

Dipl. Landwirt Paul Hildebrand

* 03.03.1938 in Gehmen, Krs. Wittenberg,

Praktischer Landwirt, LPG-Vorsitzender, Agrarverwaltung

Herr Hildebrand, von dem Zimmer aus, in dem wir sitzen, sehen wir einen großen Hof mit Gebäuden. Stammen Sie aus diesem Gehöft?

Nein. Das Gehöft ist von den Großeltern meiner Frau.

Sie sind aber Landwirt?

Ja. Ich lernte im elterlichen Betrieb den Beruf des Landwirts und arbeitete bis August 1959 dort. Von Sept. 1959 bis Juli 1962 besuchte ich die landwirtschaftliche Fachschule Eisenach, später/Weimar. Danach absolvierte ich im VEG Großbeeren die Assistentenzeit. Da ich an der Fachschule meine Frau kennen gelernt habe, zog es mich nach Thüringen zurück.

Über die Stationen MTS Eckstedt (als Agronom), Mitarbeiter beim Kreislandwirtschaftsrat Erfurt Land, wollte ich wieder in die Praxis. Mit 26 Jahren wurde ich Vorsitzender der damals wirtschaftsschwachen LPG Typ III Markvippach.

Warum wurde die LPG als wirtschaftsschwach eingestuft?

Das Produktionsniveau war niedrig, der Wert der Arbeitseinheit (AE) betrug 2,50 Mark.

Meine Vergütung wurde allerdings auf 12,00 M/AE für zwei Jahre vom Staat gestützt. Im zweiten Jahr meiner Tätigkeit brauchte ich die Stützung nicht mehr, weil der AE-Wert aller Mitglieder die 12,00 Mark überschritt. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung trat dann die im Ort vorhandene LPG Typ I der LPG Typ III bei. In dieser Zeit absolvierte ich an der Karl-Marx-Universität Leipzig ein Fernstudium zum Diplomlandwirt.

In den 70er Jahren kam die Zeit der Kooperationen. Über die kooperative Abteilung Pflanzenproduktion wurden im Territorium drei Spezialbetriebe gebildet, die LPG Pflanzenproduktion Schloßvippach, die LPG Rinderproduktion Schloßvippach und die LPG Schweineproduktion Eckstedt.

Ich hatte die Möglichkeit, in der Schweineproduktion als Abteilungsleiter zu arbeiten. Wir bauten in Eckstedt eine moderne Sauenanlage und bewirtschafteten die Schweinemastanlage in Schloßvippach. Wir hatten nie finanzielle Nöte und auf meinen Wunsch hin wurde ich beauftragt, eine Pferdezucht aufzubauen. Die Genossenschaft kaufte zehn Stuten Trakehner Abstammung in zum Teil guter Qualität. Vier Stuten stammten von dem Hengst „Polarkreis“, der laut Pedigree auf das Hauptgestüt Trakehnen zurückging. Den größten züchterischen Erfolg erreichten wir 1980 auf der Elitestutenschau in Magdeburg, indem wir die Reservesiegerstute Trakehner Abstammung stellten. In der Monatszeitschrift Trakehner Nr. 12/2003 wurde die LPG Eckstedt als ein Betrieb erwähnt, der mit dazu beigetragen hat, die Pferde Trakehner Abstammung zu erhalten. Obwohl der Bestand 1990/1991 aufgelöst wurde, sind auf den Turnierplätzen im Land Thüringen Pferde aus diesem Bestand heute noch zu finden. Die mir damals übertragene Aufgabe zum Aufbau des Bestandes war eine der schönsten in meinem Arbeitsleben.

Durch die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Biotechnik und als Mitglied der Körkommission in der Schweinezucht des Bezirkes Erfurt wurde ich auf dem Gebiet der Schweineproduktion bekannt. Der Rat des Bezirkes unterbreitete mir 1980 ein Angebot, als Mitarbeiter für Schweineproduktion im Sektor Tierproduktion des Bezirkes tätig zu werden. Nach 17 Jahren verantwortlicher Arbeit in der LPG nahm ich die neue Herausforderung an. Ab 1984 fungierte ich als Sektorenleiter Tierproduktion beim Rat des Bezirkes Erfurt. In dieser Zeit war ich Mitglied des Bezirkssekretariates der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands (DBD).

Seit wann gehörten Sie der DBD an?

Seit 1963. Ich wurde mehrmals angesprochen, Mitglied der SED zu werden, hatte aber wenig politisches Interesse und glaubte, in der DBD hat man politische Ruhe. Ein Irrtum, wie es sich als Mitglied des Bezirkssekretariates herausstellte. Denn die Funktionäre der DBD im Bezirk Erfurt verfolgten meiner Ansicht nach das Ziel, die SED „links“ überholen zu wollen. 1988 trat ich aus der Partei aus. Daraufhin forderten die Funktionäre der DBD, mich beim Bezirk Erfurt zu entlassen. Es gab ein Gespräch mit dem Stellvertreter für Landwirtschaft, Rolf Schröder, der mir diese Forderung mitteilte, aber gleichzeitig klarstellte, dass das nicht in Frage kommt. Aber andere Funktionäre beim Bezirk nahmen mir mein politisches Verhalten übel. Ich war Anfeindungen ausgesetzt und deshalb kündigte ich von mir aus 1988 das Arbeitsverhältnis und nahm eine Tätigkeit als Leiter der Nerzfarm Thalborn auf.

Das blieben Sie bis zur Wende 1990 und danach wurden Sie Amtsleiter für Landwirtschaft im Kreis Erfurt-Land.

Ja. Eines Abends im Juni 1990 suchte mich ein Mitarbeiter der Kreisverwaltung in meiner Wohnung auf und machte mir den Vorschlag, mich als Amtsleiter für Landwirtschaft im Kreis Erfurt-Land zu bewerben. Ich zögerte zunächst, aber er überzeugte mich. Meine Bewerbung wurde angenommen und ich begann am 15.07.1990 diese Tätigkeit in Erfurt.

Und was war der Grund, dass Sie dann Amtsleiter in Sömmerda wurden?

Der Amtsleiter in Sömmerda ging Ende 1993 in Rente. Vom Ministerium für Land- und Nahrungsgüterwirtschaft in Erfurt wurde mir der Vorschlag unterbreitet, die Amtsleitung in Sömmerda mit zu übernehmen, weil abzusehen war, dass mit der Gebietsreform der Kreis Erfurt-Land aufgelöst wird. Ein Teil wurde in die Stadt Erfurt eingemeindet, ein Teil dem Kreis Gotha und der größte Teil dem Kreis Sömmerda zugeschlagen. Ab Juli 1994 wurden alle Mitarbeiter vom Amt Erfurt in das Amt in Sömmerda integriert. Das Amt Sömmerda war zuständig für den politischen Kreis Sömmerda und das Gebiet Erfurt Stadt, weil die kreisfreien Städte kein Amt erhielten.

Die Ämter mussten ja nach der Wende neu aufgebaut werden. Sie hatten keinerlei Erfahrungen, wer stand Ihnen in dieser schwierigen Zeit bei?

Im Ministerium gab es zu dieser Zeit Amtshelfer aus den Altbundesländern und wir hatten in den Anfangsjahren als Partneramt Heppenheim in Hessen. Das Amt gliederte sich in die Amtsleitung und die drei Abteilungen Produktion, Ökonomie und

Aus- und Weiterbildung. Mit der Amtshilfe aus den Altbundesländern habe ich keine besonders guten Erfahrungen gemacht. Es waren meist reaktivierte Beamte, die über die Gegebenheiten bei uns absolut nicht informiert waren. Ich hatte den Eindruck, dass diese Herren die Auffassung vertraten, die gesamte Landwirtschaft in den Neubundesländern kann in kürzester Zeit vollständig in kleine Privatbetriebe aufgesplittet werden. Eine nicht realisierbare Vorstellung. Eine große Hilfe war dagegen das Partneramt Heppenheim, zu dem es enge Kontakte gab. Der Amtsleiter und sein Stellvertreter haben sich vor Ort über die Bedingungen informiert und davor gewarnt, alles Vorhandene zu zerschlagen. Sie halfen uns bei der Umbildung der Betriebe und zeigten Wege auf, die Vorteile der Organisationsformen der Landwirtschaft in den Neubundesländern nicht zu zerschlagen. Nach zwei Jahren wurde diese Amtshilfe eingestellt, weil die Kollegen aus Heppenheim der Meinung waren, dass wir auf einem richtigen Weg sind.

Was gehörte zu Ihren wichtigsten Aufgaben in den ersten Jahren?

Ein Schwerpunkt war die Vereinigung der Betriebe für Pflanzen- und Tierproduktion und die Umstrukturierung in eine juristische Form. Die Bildung von Genossenschaften war wohl das Geläufigste, aber auch Aktiengesellschaften, GmbH oder Kombinationen verschiedener Formen entstanden. Auf etwa 25 % der Fläche etablierten sich Wieder- und Neueinrichter in unserem Territorium. Anfangs gab es viele Streitigkeiten zwischen privaten Betrieben und juristischen Unternehmen. Das mehrmals novellierte Landwirtschaftsanpassungsgesetz hatte meiner Meinung nach nicht unbedingt das Ziel, die Großbetriebe zu erhalten. Im Gegenteil, es hat überholten Vorstellungen zu Organisationsformen der Landwirtschaft neue Nahrung verliehen. Es wäre ein großer Fehler gewesen, die vorhandenen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften völlig zu zerschlagen und ausschließlich wieder kleinstrukturierte Familienbetriebe aufzubauen. Heute können wir feststellen, dass sich die Mehrzahl der juristischen Betriebe stabilisiert hat und ihre Daseinsberechtigung dokumentiert.

Eine weitere wesentliche Aufgabe sah ich darin, Streitigkeiten möglichst durch Kompromisse beider Seiten beizulegen. Ab und zu, so glaube ich, ist mir dies auch gut gelungen. Die Irritation der Landwirtschaftsbetriebe dauerte jedoch nur kurze Zeit. Heute hat sich alles normalisiert.

Private Betriebe und juristische Unternehmen hatten ja zu vielen Dingen unterschiedliche Auffassungen.

Ja, besonders in den ersten Jahren gab es große Konflikte. Die Wiedereinrichter hatten natürlich das Recht, ihr Anteilseigentum aus Großbetrieben herauszulösen. Das Problem bestand aber darin, dass die vorhandenen Werte in den Großbetrieben zum großen Teil auf Kreditbasis finanziert waren. Flüssige finanzielle Mittel gab es in der Masse der Betriebe nicht. Auf beiden Seiten wurden oft ungerechtfertigte Forderungen gestellt. Die Fronten verhärteten sich und es kam zu Gerichtsprozessen. Erst als sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass bei juristischen Auseinandersetzungen die Rechtsanwälte meistens am besten abschnitten, sind die Parteien dazu übergegangen, durch Kompromisse auf einer vernünftigen Basis zum Ergebnis zu kommen. Dieser Prozess wurde meinerseits allseitig unterstützt. Ich war davon überzeugt, dass sich die bundesdeutsche Gesetzgebung in den meisten Fällen für

uns nicht eignete, um die vielschichtigen Probleme zu lösen. Heute gibt es in fast allen Territorien ein friedliches Nebeneinander der vielfältigen Betriebsformen.

Das überstürzte Überstülpen von Gesetzen und Verordnungen auf die Neubundesländer, ohne die gewachsenen Bedingungen zu berücksichtigen, war aus meiner Sicht ein Fehler. Wir hatten bei der Wiedervereinigung Deutschlands, wenn es um Sach- und Fachfragen ging, mehr einzubringen als den Grünen Pfeil und die Thüringer Bratwurst. Hier wurden Chancen vergeben. Schade! Sehr deutlich wird das am Schulsystem. Die Finnen haben in den 70er Jahren das Schulsystem der DDR in wichtigen Teilen übernommen. Das Ergebnis der Pisastudie zeigt, dass dieser Weg richtig war, denn Finnland nimmt in der Auswertung die Spitzenposition ein.

Der Bodenfond ist doch aber nach wie vor ein Streitobjekt?

Der Bodenfond ist die Grundlage eines jeden Landwirtschaftsbetriebes. Vor allem in den Jahren nach der Wende erfolgten ja die Ausgleichszahlungen grundsätzlich über die Fläche. Dazu kam, dass die Leistungen in der Tierproduktion nicht konkurrenzfähig waren. Heute gibt es auch Ausgleichszahlungen in der Tierproduktion und die Leistungen der Tierbestände haben ein Niveau erreicht, welches sich mit den führenden Ländern der Welt messen kann. Diese Leistungssteigerung, in diesem kurzen Zeitraum, hätte ich nie für möglich gehalten. Diese Tatsache überzeugt mich davon, dass die Organisationsformen der Tierproduktion in den neuen Bundesländern gut geeignet sind, optimale Umweltbedingungen zu schaffen und eine artgerechte Tierhaltung durchzuführen. Die Tiere honorieren das mit hohen Leistungen.

Waren Sie bis zum Ausscheiden aus dem Dienst Amtsleiter in Sömmerda?

Ja. Sömmerda ist auch heute noch ein Standort des Landwirtschaftsamtes mit Dienstsitz in einer Landesimmobilie. Mit meinem Ausscheiden wurde der Amtsleiter des Kreises Weimarer Land, Peter Ritschel, Leiter des fusionierten Amtsbezirk Sömmerda/Erfurt Stadt/Weimarer Land am Standort Sömmerda.

Die Landwirtschaftsämtner sind doch eine Landesbehörde, wie war das Unterstellungsverhältnis?

Die Ämter hatten eine doppelte Unterstellung. Die Mitarbeiter des Amtes waren jedoch Angestellte des Landesverwaltungsamtes. Die Dienstaufsicht des Amtes führte zu meiner Zeit das Landesverwaltungsamt, Abteilung & Landwirtschaft. Dennoch wurden der Amtsleiter und sein Stellvertreter direkt vom Ministerium bestellt.

Das hatte allerdings auch Nachteile, denn der Informationsweg zwischen Ministerium und den Ämtern über das Landesverwaltungsamt war zu lang. Bis etwa Mitte der 90er Jahre, mit Manfred Steiner als Leiter der Abteilung 8, war die Anleitung noch sach- und fachbezogen. Außerdem herrschte zu dieser Zeit eine Art Aufbruchstimmung. Fragen der Amtsleiter wurden aufgegriffen und einer Lösung zugeführt. Zu dieser Zeit hat mir die Arbeit sehr viel gegeben, weil versucht wurde, die Probleme gemeinsam zu lösen.

Später ging es jedoch viel bürokratischer zu. Aus meiner Sicht verlor die Abteilung 8 die Funktion als Informationsquelle für die allseitige Anleitung der Ämter, wir

wurden zu Verwaltungsstatisten degradiert. Zu dieser Zeit kam ich zu der Erkenntnis, dass die Abteilung Landwirtschaft im Landesverwaltungsamt eine überflüssige Institution ist, nicht jedoch die Aufgaben, die dort erledigt wurden. Diese hätten aber viel effektiver auf kürzerem Weg durch das Ministerium der Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft und die Ämter gelöst werden können. Folgerichtig wurde ja auch ein Thüringer Kabinettsbeschluss gefasst, die Landwirtschaftsverwaltung wieder zweistufig zu organisieren.

Das klingt so als ob Sie unzufrieden waren?

Das war ich auch. In dieser Zeit habe ich manchmal bereut, dass ich nach der Wende in die Verwaltung gegangen bin. Wenn ich zehn Jahre jünger gewesen wäre, hätte ich mit Sicherheit noch Mal eine andere Aufgabe übernommen. Aber mit fast 60 Jahren habe ich mir gesagt: „Du musst durchhalten.“ Das gute Verhältnis zu den Betrieben, die sehr fleißigen und verantwortungsbewussten Mitarbeiter im Amt sowie die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Kreisbauernverband haben es möglich gemacht, dass ich die Arbeit bis zum Ausscheiden aus dem Dienst ausführen konnte.

Aus Ihrer Biografie geht hervor, dass Sie aus der Praxis kommen. Sie mussten sich nun aber mit Verwaltungsvorschriften auseinandersetzen und diese umsetzen, die für den praktischen Landwirt nicht immer auf Verständnis stießen. Wie ist Ihnen dies gelungen und welche Schwierigkeiten gab es dabei?

Das Verhältnis zur Praxis war außerordentlich gut. Ich habe sehr viel mit den Bauern über die anstehenden Aufgaben gesprochen. Es wurde nicht nur die Verwaltungsvorschrift hochgehalten. Wir haben auch gemeinsam über die Vorschriften geschimpft, sind aber zum Schluss immer zu dem Ergebnis gekommen, wenn wir Ausgleichszahlungen oder Fördermittel in Anspruch nehmen wollen, müssen wir gemeinsam entsprechend den Vorschriften handeln. Dies wurde von den meisten Landwirten akzeptiert.

Das Verhältnis zu den Bauern beruhte auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung, wir konnten uns aufeinander verlassen. Dieses Kriterium habe ich als Grundlage meiner Arbeit angesehen. Im Ergebnis mehrerer Kontrollen durch EU-Kommissionen wurden in unserem Amt niemals Unregelmäßigkeiten festgestellt. Das war aber nicht mein Verdienst allein. Das gemeinsame Lösen von Schwerpunktaufgaben innerhalb und zwischen den Verantwortungsbereichen stellte die Grundlage dieses Erfolges dar. Diese Vorgehensweise der Arbeitsorganisation hielt ich für oberste Priorität und wenn es aus meiner Sicht sein musste, wurden die Arbeitsplatzbeschreibungen der Mitarbeiter völlig außer Acht gelassen. Anstehende Schwerpunkte wurden durch Einbeziehung aller Mitarbeiter gelöst. Hierbei bestand auch stets Bereitschaft. Ich muss betonen, ich hatte das Glück, mit verantwortungsvollen und fleißigen Mitarbeitern zusammenarbeiten zu können.

Zum Schluss unseres Interviews würde mich Ihre Meinung zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft in der BRD und zur EU-Agrarpolitik interessieren.

Ich habe seit Jahren eine klare Auffassung: Der Familienbetrieb mit 30 ha Fläche, 15 Kühen oder 30 Sauen, von dem sich drei Generationen ernähren konnten, ist Geschichte. Jeder weitsichtige Landwirt ist mit Sicherheit zu dieser Erkenntnis gekommen. Offiziell wird diese Tatsache aber nicht zugegeben, denn dann hätte man ja in den Altbundesländern eine falsche Agrarpolitik betrieben.

Es wird in Deutschland in Zukunft alle Betriebsformen geben, wobei nach meiner Auffassung die Tierproduktion nur in größeren Einheiten mit Einsatz von Hochtechnologie konkurrenzfähig betrieben werden kann. Schafhaltung, Mutterkuhhaltung oder eine andere Hobbytierproduktion bilden natürlich eine Ausnahme. Mit etwas Sorge betrachte ich die Entwicklung der Großbetriebe hin zum früheren Gutsbetrieb. Die Form der eingetragenen Genossenschaft ist für mich bei allen Bedenken, die es dazu gibt, die idealste Organisationsform eines Großbetriebes. Voraussetzung ist natürlich, dass die Leitung und vor allen Dingen der Aufsichtsrat auf der Höhe der Aufgaben sind, wobei der Aufsichtsrat möglichst aus betriebsfremden Mitgliedern bestehen sollte und keinesfalls darf dieses Gremium ökonomisch abhängig von dem zu beaufsichtigenden Betrieb sein.

Zur zweiten Frage: Bei der EU-Agrarpolitik muss man berücksichtigen, dass in meisten Staaten, anders als in den Neubundesländern, die Betriebe der Landwirtschaft überwiegend kleinstrukturiert sind. Aber allein die Tatsache, dass die Degression der Ausgleichszahlungen für Großbetriebe sich bisher nicht durchgesetzt hat, gibt mir Hoffnung, dass man den Bestand juristischer Betriebe mehr und mehr anerkennt. Mit der Osterweiterung der EU sind ja die Neubundesländer nicht mehr das alleinige Territorium mit juristischen Großbetrieben, so dass diese Betriebsformen, so hoffe ich, noch mehr Akzeptanz finden.

Ein Problem muss jedoch innerhalb der EU aus der Welt geschafft werden. Die unterschiedliche Gesetzgebung bei landwirtschaftlichen Produkten führt zu Benachteiligungen der Betriebe einiger Länder. Nur bei einer einheitlichen Gesetzgebung und gleichen Produktionsstandards innerhalb der EU ist aus meiner Sicht die Konkurrenzfähigkeit unserer Landwirtschaft gegeben. Wir müssen nur die Vorteile unserer Strukturen durch Kooperation der Betriebe, vor allem im Bereich Absatz und Beschaffung, besser als bisher nutzen. Der ökonomische Zwang in der Agrarproduktion führt ganz einfach zu umfangreichen Kooperationen im gesamten landwirtschaftlichen Produktionsprozess. Aber hier tut man sich schwer, weil viele Betriebsleiter nicht bereit sind, von ihrer Befugnis etwas abzugeben, dies ist aber Voraussetzung für eine erfolgreiche Kooperation.

In der Agrarpolitik müsste die Aus- und Weiterbildung einen höheren Stellenwert einnehmen. Ich behaupte, dass die Leistungsfähigkeit der Technik und das genetische Leistungspotenzial der Tiere sowie die organisatorisch-ökonomischen Möglichkeiten des Produktionsprozesses durch Wissensdefizite in manchen Betrieben nicht voll ausgeschöpft werden. Jeder Betrieb muss sich qualifizierten Nachwuchs, aus dem dann auch die zukünftige Leitung hervorgeht, selbst heranziehen. Hierbei besteht aus meiner Sicht großer Nachholbedarf.

Aber insgesamt ist mir um den Bestand der Landwirtschaft bei Ausschöpfung aller Möglichkeiten nicht bange.

Es ist zu spüren, dass Sie der Landwirtschaft noch immer eng verbunden sind.

Womit beschäftigen Sie sich als Rentner?

In den zwei Jahren, die ich nicht mehr berufstätig bin, hat es bei mir noch keine Langeweile gegeben. Ich verfolge nach wie vor mit Interesse die Entwicklung der Landwirtschaft. Aber um ehrlich zu sein, bin ich auch froh, dass ich mit der Umsetzung vieler Entscheidungen nichts mehr zu tun habe. Mir liegt das verwaltende Handeln ganz einfach nicht. Meine kleine Hobbytierhaltung, Kamerunschafe, Kaninchen, Hühner und ein Hund sowie ein großer Garten machen mir Spaß. Außerdem bin ich Mitglied im Thüringer Berufsverband Landwirtschaft und ländlicher Raum, im Verband Pferde Trakehner Abstammung und im Thüringer Verein zur Brauchtums- und Traditionspflege im ländlichen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Pferdes e. V. Meura. Meine Zeit ist also sinnvoll ausgefüllt und da ich jetzt der „Berufsgruppe“ Rentner angehöre, die große Sicherheit im Vergleich zu anderen genießt und nur noch das mache, wozu ich Lust habe, geht es mir entsprechend gut.

Unger, H. 2003: Interview mit Paul Hildebrand in Breitschuh, G. et al 2005: Thüringer Landwirtschaft nach der Wiedervereinigung Deutschlands, - 1990 bis 2004, Verband für Agrarforschung und Bildung Thüringen e.V. Jena-Zwätzen, S. 203- 208